

## Fünzehnte Nachlese

Für eine weitere Adelung unserer Fußnoten (**siehe u. a. S. 13ff., die dritte Nachlese auf S. 203, die siebte Nachlese auf S. 515, die neunte Nachlese auf S. 899 und die Fußnote 4444 auf S. 1737**) möchten wir Christian Demands und Ekkehard Knörers Editorial des Juli-Merkur 2025 (a. a. O., Nr. 914, 79. Jg., S. 3) zitieren: »Im akademischen Betrieb sind Fußnoten Pflicht. Als Beleg, daß man Behauptungen oder Thesen nicht aus der Luft greift. Als Dankesgruß für Gedanken, die man bei anderen vorfand. Wissenschaft ist Gespräch, und der Fußnotenapparat verhindert, daß der Eindruck des Monologischen entsteht. Für den Essay ist die Fußnote dagegen nicht unbedingt Pflicht, eher Neigung. Viele Essays im Merkur können und wollen ihre Herkunft aus dem Akademischen nicht leugnen. Die Pflicht zum Beleg im bibliographischen Verweis ist ihnen darum mindestens zweite Natur. Einmal (Nr. 776, Januar 2014 [**siehe die Fußnote 35 auf S. 13f.**]) haben wir ein ganzes Heft ohne eine einzige Fußnote gemacht. Das war die Ausnahme vom Regelfall in dieser Zeitschrift. Der Merkur ist oft mit Fußnoten voll [...] Was aber auch auffällt, hier und bei vielen anderen Texten: Die Orte und Zeiten, auf die sie weisen, sind in ihrer Herkunft historisch, disziplinär und in ihren Erscheinungsweisen von enormer Diversität. Von Cicero über Paracelsus bis Peter Thiel und den Studien zu KI. Ein reiches Schatzhaus der (nicht nur) abendländischen Kulturgeschichte. Dabei mathematisch genau, lateinisch zitiert, rechtlich fundiert. Und von der Redaktion überprüft und, soweit menschenmöglich, korrekt. Es ist nicht ganz ohne Ironie, wie sehr eine als akademisch verschriene Kulturtechnik gerade in der neuesten Gegenwart einen entscheidenden Unterschied macht. Künstliche Intelligenzen erfinden und halluzinieren, wie man weiß, besonders gerne bibliographische Verweise. Bei uns dagegen ist darauf Verlaß, daß alles von menschlichen Hirnen zitiert und gecheckt wird.« Und Thomas Bernhard hatte die Praxis, etwas »an Fußnoten drangnagelt« zu zitieren, als »immerhin ein ehrlicher Zug« bezeichnet, denn »Diebstahl mit Fußnote ist ja was Ehrliches.« (*Journalistisches. Reden. Interviews*, a. a. O., Bd. 22.2, S. 232). Wir hatten, wie man sich vielleicht erinnert, auf S. 1903 Musik, die zwar kein Plagiat war, die sich aber nicht weit genug von ihren Vorbildern gelöst hatte. Thomas Mann hatte das mit einem jungen Autor namens Rabener, wo er eine Markierung, was ja eine Fußnote war, erwartet hätte: »die Abhängigkeit von mir, die bis zum unmarkierten Citat geht, irritiert mich und entfremdet mich dem Eigenen. Schüler sind entwertend und schrecklich.« (*Tagebücher*, a. a. O., Bd. 2, S. 590; der Eintrag stammte vom Dienstag, dem 18. Dezember 1934).

Und noch ein weiteres »letztes Wort« (**siehe S. 57, die Fußnote 1281 auf S. 377, die Fußnote 1381 auf S. 413, S. 638, S. 744f., die Fußnote 2205 auf S. 745, S. 1004f., S. 1410 und in der vierzehnten Nachlese auf S. 1880**), nämlich »Hinaus!« – Thomas Bernhard hatte 1977 in einem Gespräch Peter Hamm von seinem Krankenhausaufenthalt erzählt: »Gleichzeitig war mein Großvater damals in demselben Spital, und da habens net gewußt, stirbt der oder sterb ich, und da hab ich dann die letzte Ölung gekriegt und er nicht, weils gedacht ham, ich sterb. Aber gestorben ist dann er. War wahrscheinlich nicht sehr angenehm für meine Mutter. Nur hat sich der Großvater, wie ich dann erfahren hab, die letzte Ölung nicht geben lassen, sondern wie der Pfarrer hinein ist ins Zimmer, eine Stunde vor seinem Tod, hat er gesagt »Hinaus!« Das war sein letztes Wort, »Hinaus!«, das war sehr schön. Es ist nicht zur letzten Ölung gekommen. Es war ein Pfarrer, der hat wie ein Vertreter so einen kleinen Koffer gehabt, auf der Seite waren zwei Knöpfe, da hat er draufgedrückt, und er ist aufgesprungen, der Koffer. Dann warn zwei Kerzen da, die hat die Schwester, die pflichteifrige, angezündet, und dann hat er so gefragt, nun, wen habn wir denn heut, nicht? Und dann hat sie zu den Betten gedeutet, und die habn dann die letzte Ölung kriegt. So hat sich das abgespielt.« (*Journalistisches. Reden. Interviews*, a. a. O., Bd. 22.2, S. 98). Uns sind, nebenbei gesagt, äußerst treffende letzte Worte für uns selber eingefallen, nämlich: »Hans Köberlin lebt!« – Zu der häufigen Herbeizitierung Thomas Bernhards in der letzten Zeit möchten wir noch anmerken, daß diese mehr unserer aktuellen Lektüre als der Hans Köberlins Assoziationen – von Thomas Bernhard befand sich kein Band in seiner Basisbibliothek – geschuldet war, und wir möchten dazu noch anmerken, daß wir uns dabei in Hinblick auf das, was von dem Gelesenen zu dem von Dokumentierten gepaßt hätte, noch arg zurückgehalten haben. – Wo wir gerade bei den »letzten Worten« waren: im Kontext der kommenden Reisen (**siehe die Fußnote 4995 auf S. 2011ff.**) wurde auf S. 2014 auch an die zwei Darstellungen des Sterbens bei Lars von Trier erinnert (**siehe auch die Fußnote 763 auf S. 191f.**), nun: Thomas Bernhard hatte in einem Interview mit Asta Scheib in der *Süddeutschen Zeitung* vom 17. / 18. Januar 1987 beeindruckend und erschütternd, wie wir beim Lesen empfanden, vom Tod der »Tante« oder seines »Lebensmenschen«, Hedwig Stavianicek, erzählt: »Aber ich habe eine große Lust zu leben. Das war immer so, bis auf die Phasen, wo Selbstmordgedanken und -absichten da waren. Das war mit 19, mit 26 ganz stark, mit 40 Jahren dann noch mal. Doch jetzt hänge ich am Leben. Wenn man einen Menschen sieht, der aus der Welt gehen muß, aber mit allem am Leben hängt – dann begreift man das. Das Großartigste, was ich je erlebt habe, ist, daß man die Hand dieses Menschen in seiner Hand hat, den Puls spürt, und dann machts einen langsameren Schlag, noch einen langsameren, dann ist es aus. Das ist so eine ungeheure Sache. Dann hat man die Hand noch in der Hand, dann kommt der Pfleger herein, hat die Kartonnummer für die Leiche dabei. Die Schwester schiebt ihn noch einmal hinaus und sagt: »Kommen S später.« Dann ist man sofort wieder konfrontiert mit dem Leben. Ganz ruhig steht man auf, räumt zusammen, inzwischen kommt der Pfleger wieder und tut an die große Zehe die Nummer von der Leiche. Man räumt das Nachtkastl aus, die Schwester sagt: »Das Joghurt müssen Sie auch noch mitnehmen.« Draußen kreischen die Krähen vorüber – wirklich wie in einem Theaterstück. Dann kommt das schlechte Gewissen. Ein Toter läßt einen mit einer immensen Schuld zurück.« (*Journalistisches. Reden. Interviews*, a. a. O., Bd. 22.2, S. 338f.).

Auf S. 133ff. haben wir jeweils zu gegebenem Anlaß sieben Tage lang die Namen der sieben Wochentage im Idiom von Hans Köberlins Exil benannt, hier möchten wir nun die Wochentage nach dem alten Arno

Schmidt nachtragen: »OnarsTag, FrigTag, SamesTag, ÇonTag, MundTag, DingsTag, Mittloch« (*Abend mit Goldrand*, a. a. O., S. 148).

Auf eine Reminiszenz an Kafkas *Forschungen eines Hundes* (siehe S. 360ff.) konnte man unverhofft in Ernst Blochs kurzem Stück *Der Bettzipfel* (in: *Spuren*, a. a. O., S. 129f.) treffen, wo ein existentialistischer Augenblick in einem Kurgarten folgendermaßen ausgelöst wurde: »Jetzt formierten sich die Tiere [kleine Hunde, Spitze und Foxterrier] zu einem unsäglich blöden Marsch, die Pfoten auf dem Rücken des armen Vorderhundes, die Musik wurde flott und die Gäste lachten.« Eine weitere fand sich im *Kopfkissenbuch* der bezauberten Hofdame Sei Shōnagon (a. a. O., S. 322), die nämlich aufgelistet, »was nah ist und doch fern ist« – unter anderem eine lieblose Beziehung zwischen Geschwistern oder engen Verwandten – und, interessanter von den Items her, »was fern und doch nah ist«, nämlich das Paradies, Seewege und Menschen, die einander lieben.

Wir können es nicht lassen, sie ist aber auch zu ... Am Donnerstag, dem 14. November 2013, hatte, wie wir auf S. 474 berichtet, ein archiviertes Filmkalenderblatt anlässlich ihres Geburtstags (\*1906) die aufreizend herb dreinschauende Louise Brooks – Román Gubern hatte in seiner *Historia del cine* (a. a. O.) geschrieben: »la bellísima Louise Brooks – uno de los rostros más turbadores de toda la historia del cine« – in Howard Hawks' *A Girl in Every Port* (1928) gezeigt – auch dazu möchten wir aus Guberns *Historia* zitieren: »Para mí, el mejor drama es el que trata de un hombre en peligro.« Esta frase de Hawks, que podría haber sido suscrita por Hemingway, nos da una de las claves de su obra, que comienza a despuntar a partir de *Una novia en cada puerto* (*A Girl in Every Port*, 1928), canto a la amistad ruda y viril de dos marineros (Victor McLaglen y Robert Armstrong), no empañada por sus continuas rivalidades amorosas, porque Hawks estabien un portavoz de la misoginia de la sociedad americana, que ha convertido a la mujer en un artículo de consumo o en un ave de presa. En esta ocasión, la mujer es la rutilante Louise Brooks.« – nun, wir wollen hier in dieser Nachlese auf S. 2020ff. aus Hans Köberlins Fundus drei wunderbare Photographien von John de Mirjian aus dem Jahre 1928 von eben dieser Louise Brooks zeigen, wie sie mehr oder weniger ausgezogen einen sogenannten »Ausdruckstanz« – vielleicht war es ja auch ein Ausziehtanz gewesen – getanzt, und dann noch zwei ebenso sinnliche Photographien uns nicht bekannter Provenienz, vielleicht aber sogar von demselben Photographen ... wir können uns nicht sattsehen!

Auch in dem aktuellen Roman von Thomas Pynchon, *Shadow Ticket* (a. a. O., S. 21f.) hat Louise Brooks im Kontext eines frotzelnden Gesprächs zwischen Hicks und April, das an die Shirley-Temple-Szene in *Gravety's Rainbow* erinnerte (siehe in der Fußnote 2369 auf S. 819) Erwähnung gefunden ...

»And how's moy, ick-oo pwoyate dick?« April has this habit of unexpectedly squeaking into a high-pitched flapper voice which men then have the choice of pretending is cute and going along with, or remembering they're out of smokes or parked illegally someplace blocks away from.

Always another big selling point about Hicks is how it's never worked on him, the baby-vamp vocalizing, the off-key attempts to rezone the boundaries of jailbait terrain. Just about every grown woman in Milwaukee has at least tried it on, a few drifting so far into it that you could argue they never came back out again.

»Only one thing, um, April, is, not tonight With this, OK ...«

»No ick-oo dirf talk? Ooh! Hicksie-wicksie! W'hat'oo poo-uh Apwiiw do?«

»Well, let's see, you could do Louise Brooks, or Clara Bow ...«

»They're from back before the talkies. Silent.«

»That's the word I'm tryin to think of ...«

Und dann nochmals aus dem Mund von Daphne, die von ihrer »offenen Beziehung« erzählte (a. a. O.) ...

»... yes many's the time I've come upon him in the sweaty clutches of some Swing Girl barely into her teens, Louise Brooks hairdo, nighttime makeup in the daylight hours and all ...«

Wie in der **Marginalie zu der Fußnote 1772 auf S. 492** versprochen (siehe auch die aktuellen Errata hier auf S. 2025), hier der tatsächliche Traum vom Freitag, dem 15. November 2013: Hans Köberlin hatte geträumt, die Frau und er hätten einen großen Garten, der in einer Senke lag. Auf Anregung der Frau entfernten sie mannshohe Büsche von einer Ecke, der Garten bekam dadurch einen ganz neuen Charakter, da man nun seine Strukturen sehen konnte. Hans Köberlin zeigte ihn seinem Freund F\*\*\*, der begeistert war. Die beiden standen am Rand der Senke und schauten hinunter. Rechts neben Hans Köberlin hingen seine von ihm nur einmal getragenen Hemden, die er nochmals anziehen wollte. Er versuchte sie ordentlich auf ihre Drahtbügel zu bekommen, was nicht so einfach war. Dann hatten der Landlord und seine Frau unserem Paar ihre Gartenlaube überlassen. Die Frau und Hans Köberlin waren gerade im Aufbruch begriffen, als zwei junge Typen kamen, die ihnen nicht geheuer waren. Einer fragte, ob er die Toilette benutzen dürfe, was man ihm schlecht verwehren konnte. Danach gingen sie aber nicht weiter ihres Weges, sondern verwickelten die Frau und Hans Köberlin in seltsame Gespräche. Dann kamen noch ihre Freundinnen, eine von ihnen war barbusig. Unser Paar besorgte, daß sie in die Laube, für die sie noch die Verantwortung hatten, einbrechen könnten. Dann waren sie in einer Kneipe in der Nähe, auch die dubiosen Leute von eben und noch weitere waren da. Jemand wollte wissen, wo in der Kurstadt das Bergkirchenviertel sei. Hans Köberlin sagte, er habe dort einmal gewohnt und könne sie dorthinführen. Und schließlich hatte Hans Köberlin noch geträumt, Klaus Mann sei da und Hans Köberlin würde sich mit ihm unterhalten und sich dabei ständig auf die Tagebücher seines, Klaus Manns, Vaters beziehen. Der schreibende Sohn eines Literaturnobelpreisträgers war in einer Krisenstimmung und etwas labil. Dann erzählte Hans Köberlin ihm von seinem Roman und zeigte ihm ein Exemplar der Erstausgabe. Klaus Mann beachtete sie nicht, überhaupt ging er nicht auf literarische Themen ein. Dann waren die beiden in der oberen Etage und Klaus Mann legte sich einfach und ohne zu fragen in Hans Köberlins Bett.

Noch ein Nachtrag zu den Kalenderblättern vom 19. November (siehe die Fußnote 1632 auf S. 516f): wenn wir da bereits unseren Jazzkalender gehabt hätten, dann hätten wir dort das Cover von Gal Costas Al-











bum *India* (1973) wiedergegeben, nicht wegen der Musik – wir kannten die Sängerin nicht, sie kam aus dem Land mit dem Zuckerhut, es war ein Art gefälliger Fado-Pop –, sondern wegen der Photographie, entweder von Antonio Guerreiro oder Mario Luiz T. De Carvalho – es gab Bilder außen und innen – und dem Design von Edinizio Ribeiro. Das Cover zog uns also derart in seinen Bann, daß wir diese Nachlese nutzen, um es, und rechts daneben eines von denen Bildern innen, die wir recherchiert, zu zeigen, allerdings ist aus dieser Seite hier nicht genügend Platz, außerdem soll andere Bilder nicht die optische Wirkung von Louise Brooks beeinträchtigen, wir werden sie also am Ende dieser Nachlese auf S. 2026 wiedergeben.

Zu der Problematik (?) von Arno Schmidts Einfluß auf die literarischen Anfänge Hans Koberlins und zum Teil noch darüber hinaus (siehe u. a. S. 532, S. 987 und S. 1303ff.) fanden wir eine Bemerkung Thomas Bernhards. »Der Einfluß Trakls auf meine eigene Arbeit war vernichtend. Hätte ich Trakl niemals kennengelernt, wäre ich heute weiter.« (Thomas Bernhard anläßlich der Umfrage *Dichter über Trakl*, veranstaltet von *Der Akademiker. Zeitschrift des österreichischen Akademikerbundes*, Wien im Februar 1957; zit. nach: *Werke*, a. a. O., Bd. 22.1, S. 569). So weit würden wir bei Hans Koberlin nicht gehen, da Arno Schmid zwar ein großer, aber nicht der einzige Einfluß gewesen; wir würden ihn auch nicht ohne seine Arno-Schmidt-Rezeption weiter sehen.

Und noch etwas zu Suzi Quatro »naked under leather« (siehe S. 1429ff.): Thomas Pynchon beschrieb in *Vineland* (a. a. O.,) den Eindruck den die Kinoichi DL, die da als Bikerin in entsprechender Montur unterwegs, wie folgt: »the scent of DL's sweat and Pussy excitation diffused out of the leather clothing, mixed with motor smells.«

Und hier nun die zweite Liste der weiteren Errata, Korrekturen und Ergänzungen der beiden Privatdrucke (siehe die Fußnote 3999 auf S. 1541ff. und die vierzehnte Nachlese auf S. 1895ff.), Stand ist Samstag, der 10. Januar 2026 ...

- ☞ an offenen Verweisungen ergänzt haben wir in der Fußnote 799 auf S. 208 den ersten mit 2027 und auf dieselbe Seite den offenen in der Fußnote 836 auf S. 217, den in der Fußnote 839 auf 218 und den in der Fußnote 1066 auf S. 294 sowie in der Fußnote 2872 auf S. 1041 auf S. 1910 und S. 1919f., den in der Fußnote 1373 auf S. 411 auf S. 1991f. und in der Fußnote 3055 auf S. 1124 der erste offene Verweis auf S. 1954 – bestimmt haben wir auch diesmal einige offene Verweise, die wir hätten an diesem Punkt der Überarbeitung noch ausfüllen können, übersehen oder aus Trägheit – wir hätten suchen müssen, weil wir es versäumt, und betreffende Notizen zu machen uns dann aus dem Gedächtnis nicht mehr an den Kontext erinnern konnten – übergangen ...
- ☞ bei Dialogen vereinheitlichend die Namen der Sprecherinnen und Sprecher ohne Doppelpunkt in Kapitälchen gesetzt haben wir in der Fußnote 184 auf S. 38, in der Fußnote 484 auf S. 105, in der Fußnote 623 auf S. 151, in der neunten Nachlese auf S. 897 und in der Fußnote 3244 auf S. 1197,
- ☞ in der Fußnote 230 auf S. 49, auf S. 150, in der Fußnote 689 auf S. 168, in der Fußnote 2194, in der Fußnote 2667 auf S. 933 und auf S. 1002 haben wir, was und äußerst peinlich ist, den Nachnamen von Claude Lévi-Strauss falsch geschrieben,
- ☞ in der Fußnote 467 auf S. 98 befindet sich in der Datumsangabe ein »s«, das da nichts zu suchen hat,
- ☞ in der Fußnote 759 auf S. 189 und der Fußnote 855 auf S. 224 haben wir das Komma hinter »unten« entfernt und zusätzlich noch auf S. 2009 verwiesen,
- ☞ auf S. 217 haben wir bei zwei Paranthesen die Klammern und Kommata ersetzt,
- ☞ in der Fußnote 1166 auf S. 337 haben wir bei dem ersten Punkt auf der Liste und bei der Fußnote 1240 auf S. 361 den Verweis auf S. 2009 ergänzt,
- ☞ auf S. 354 und S. 908 haben wir die Schreibweise von Kierkegaards Vornamen vereinheitlichend in »Søren« korrigiert,
- ☞ in der Fußnote 1161 auf S. 335 haben wir wie folgt verbessert und ergänzt: »Der 1905 geborene Sartre konnte in *Les mots* (Paris 1964) seiner Erleichterung darüber Ausdruck verleihen, keinen Ödipuskomplex gehabt zu haben, und der 1880 geborene Musil war sogar zu schreiben in der Lage gewesen: »Da ich selbst noch ohne Ödipus aufgewachsen bin ...«,
- ☞ in der Fußnote 1235 auf S. 359 haben wir eines der Items nach Hans Koberlins Erinnerung auf S. 1028ff. wie folgt korrigiert: »sein erstes Zusammensein mit einem Mädchen im beiderseitigen Zustand der Nacktheit und anläßlich dessen seine ersten Liebkosungen von Brüsten und sein erstes Befingern und Lecken einer Möse und seine erste weiblich-manuell herbeigeführte Ejakulation«,
- ☞ auf S. 407 haben wir auch bei dem zweiten »akut-konkret« einen Bindestrich eingefügt und in der Fußnote 1364 ebd. haben wir beim Eintragen dem offenen Verweis auf S. 1679 noch ergänzend korrigiert: »Über einen eigentlich durch nichts motivierten heftigen Ausbruch dieses Modus der Melancholie – da allerdings eher unangenehm – ...«,
- ☞ in der Fußnote 1372 auf Seite 410 haben wir die Quellenangabe zu F. Scott Fitzgerald folgendermaßen korrigiert: »*The Crack-Up*; in: *Esquire*, New York Februar bis April 1936«,
- ☞ auf S. 411 haben wir »cerveza« falsch geschrieben,
- ☞ in der Aufzählung auf S. 457 muß es »cervezas con limón« heißen,
- ☞ auf S. 492 haben wir handschriftlich als Marginalie »Hier ist uns bei unserem Einspringen ein kleines Mißgeschick passiert, denn wir haben Hans Koberlin nicht mit seinem aktuellen Traum ausgeholfen, sondern mit dem, den er am Samstag, dem 8. März 2014, erinnern und leicht abgewandelt aufschreiben sollte, siehe unten S. 1477f. Den Traum, der hierhin gehört, tragen wir unten in der fünfzehnten Nachlese auf S. 2019 nach.« ergänzt und dementsprechend auf S. 1477: »Siehe oben auf S. 492 die Fußnote 1572 und die Marginalie.«,



- ☞ in der Fußnote 1704 auf S. 544, in der Fußnote 1901 auf S. 609 und in der Fußnote 2030 auf S. 662 haben wir die »Reverenz« im Sinne von Ehrerbietung« derart falsch geschrieben, als handele sich um eine Bezugnahme,
- ☞ in der langen Faßbinder-Fußnote 2105 haben wir in dem Abschnitt zu *Faustrecht der Freiheit* (1975) auf S. 696 ein Komma gesetzt – »keine gewachsene Größe, wie es andeutungsweise bei der von Karlheinz Böhm gespielten Figur der Fall war« –, zweimal »selbst« in das uns seit Jean Pauls Selberlebensbeschreibung liebere »selber« geändert und einen Satz ins Plusquamperfekt versetzt – »Der spätere Betrogene hatte sich das Geld für seinen gewinnbringenden Einsatz selber durch einen Betrug ergaunert ...«,
- ☞ auf S. 920, im Summary auf S. 1463, auf S. 1508 und in der Fußnote 3966 auf S. 1508f. haben wir, wo es angebracht – bei der Praz-Übersetzung haben wir die Schreibweise der Übersetzerin Lisa Rüdiger belassen –, den Namen »Kleopatra« der sonstigen Schreibweise mit »K«, wie in Hans Köberlins Idiom üblich, vereinheitlicht,
- ☞ auf S. 943 ist die erste Fußnotennummer im Text falsch, es muß auf die Fußnote 2678 verwiesen werden,
- ☞ auf S. 956 haben wir den Fehler Clemens Limbularius' wiederholt und Bergotte als Maler statt als Romancier bezeichnet, in der dazugehörigen Fußnote 2709 haben wir deshalb auf unsere Marginalie zu der Fußnote 245 auf S. 53 verwiesen und hinter »Maler« ein »[sic!]<sup>1</sup>« angebracht,
- ☞ in der Fußnote 2766 auf S. 989 muß es heißen: »es war schon aufschlußreich zu sehen, wie die zumindest ein wenig avancierteren Abenteuerfilme funktioniert hatten«,
- ☞ in der Fußnote 2839 auf S. 1026 muß der Titel *Le Temps retrouvé* kursiv gesetzt sein,
- ☞ in der Fußnote 2920 auf S. 1057 sind wir noch davon ausgegangen, Almodóvars *Hable con ella* (2002) würde im Kontext der großen Almodóvar-Fußnote erwähnt, aber Hans Köberlin hatte ihn sich, wie gelesen, angeschaut, deshalb erfolgt der Verweis jetzt dort ohne »siehe die Fußnote« nur noch auf S. 1974ff.
- ☞ als wir in der großen Haferkamp-Fußnote 2990 auf S. 1096 den offenen Verweis auf *Reifezeugnis* (1977) mit »siehe S. 1910 und S. 1919f.« ergänzt haben, fiel uns noch auf, daß es heißen mußte: »... was Haferkamp hätte verhindern können ...«,
- ☞ in der Fußnote 3198 auf S. 1179 haben wir bei »Langzeitdokumentation« die dem »n« rechts benachbarte Taste erwischt,
- ☞ auf S. 1244 wurde in der Fußnote 3357 bei »kommentierte« die überflüssige manuelle Silbentrennung entfernt und weiter unten eine Passage folgendermaßen ergänzt: »... den ersten Teil sollte Hans Köberlin auch am Mittwoch, dem 20. Mai 2015 hören, als er wegen eines Streiks der Stadtbahnangestellten mit Omnibus und U-Bahn zu seiner zweiten Scheidung fuhr ...«,
- ☞ auch von David Finchers *Se7en* (1995) sind wir in der Fußnote 3531 auf S. 1323 noch davon ausgegangen, er würde in einer Fußnote landen, weil dem aber nicht so war, heißt der Verweis jetzt: »siehe unten S. 1935ff. und dort die Fußnoten dazu«,
- ☞ in der ersten Zeile auf S. 1324 muß es natürlich heißen: »das gleiche Geburtsjahr wie jenes von Hans Köberlins Mutter«,
- ☞ in der Fußnote 3869 auf S. 1496 haben wir bei Graham Greene ein e unterschlagen und
- ☞ in der Fußnote 3907 auf S. 1479 haben wir den Verweis wie folgt umgestellt: »Siehe unten die Fußnote 4995 auf S. 2011ff. und dort vor allem das Baudelaire-Zitat.«

War vielleicht der Filmtitel, auf den Hans Köberlin in seinem Traum vom Freitag, dem 11. April 2015, nicht gekommen war (siehe S. 1900), gar kein Filmtitel gewesen, sondern der Titel eines Romans, nämlich der von Jules Vernes Roman *Les Cinq cents millions de la Bégum* ...?

Auch Ernst Bloch hatte, wie Hans Köberlin, eine andere Ansicht als Einstein, was Lösungen anging (siehe oben S. 1968ff. mit der Fußnote 4929), denn er schrieb, »daß Frage und Lösung zuweilen nicht am gleichen Holz wachsen.« (*Tableau mit Bogen*; in: *Spuren*, a. a. O., S. 141f.).

Und hier also, wie versprochen, die Bilder von Gal Costas Album *India* (1973) ...

